

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften
zu München.

Jahrgang 1867. Band II.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1867.

In Commission bei G. Franz.

Mathematisch-physikalische Classe.

Sitzung vom 7. Dezember 1867.

Der Classensecretär Herr Geheimrath v. Martius legt der Classe seine:

„Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerika's, zumal Brasiliens“

vor, und bemerkt nach Anderm Folgendes:

Bei mir war durch die Erfahrung von der ausserordentlichen Zersetzung und Vermischung der amerikanischen Bevölkerung die Annahme gewaltiger Katastrophen vorbereitet worden, welche gegenwärtig ihre Bestätigung in den merkwürdigen antiquarischen Entdeckungen in Guatemala, Honduras und Mexico findet. Die neuerlich gewonnenen Thatsachen scheinen die Hypothese zu rechtfertigen: dass die Amerikaner, als ein grosses Ganze aufgefasst, sich dermalen bereits nicht bloß in einem secundären sondern vielmehr in einem tertiären Zustande befinden.

Da anthropologische Resultate, dergleichen vorzugsweise in den Bereich der mathematisch-physikalischen Classe fallen, bei meiner ethnographischen Darstellung nothwendig in den Hintergrund treten müssen, so wage ich nicht ausführlicher über meine Arbeit zu referiren.

Nur das Einzige sei mir erlaubt hier noch auszuführen, dass mir die Tupi-Sprache, welche gegenwärtig, mehrfältig abgewandelt, zu einer Lingua franca geworden ist, ein Mittel an die Hand gegeben hat, viele sogenannte Völkerschaften (Naçoës) als das zu erkennen, was sie in der That sind, nämlich einzelne Familien oder kleine Gemeinschaften, die

ohne eine abgeschlossene, ihnen eigenthümliche Sprache, in beständiger Vermischung mit Andern und in einem fortwährenden Umguss der Leiber begriffen, in ihren Sitten und Gebräuchen aber zu einer gewissen Gleichförmigkeit mit vielen andern nivellirt sind.

In vielen Flussgebieten, deren jedes seine Natureigenthümlichkeiten hat und dadurch das Leben der Indianer beeinflusst, haben sich die Nachbarn zu einer gewissen Gemeinschaft zusammengelebt, und werden desshalb auch oft als ein grösserer und mächtiger Stamm mit einem Namen bezeichnet, so z. B. die Pamauris oder Purupurus am Puruz, die Arinos und Guaupés an den Flüssen gleichen Namens. Sie sprechen aber nichts destoweniger in jedem Gau, im Gebiete eines jeden Nebenflusses einen mehr oder weniger verschiedenen Dialekt (oder richtiger ein Kauderwälsch, Gerigonza, Giria), worein Worte der Tupi-Sprache in verschiedenem Verhältniss eingemischt sind. So schwinden die Hunderte von Nationen, die man nennen hört, in wenige grössere Gruppen zusammen; aber auch diese darf man nicht als Völker in historischem Sinne betrachten. Während des „todten“ Schraubenganges, in welchem die Geschieke der amerikanischen Menschheit seit Jahrtausenden begriffen sind, hat keiner der gegenwärtig angenommenen Stämme ein hohes Alter. Es ist an diesen regellos umherschweifenden oder die Sitze wechselnden Menschen nichts so alt als ihre sich stets erneuernde Vermischung. Daher kommt es auch, dass ein und derselbe Volks- oder Stamm-Name an Menschengruppen ertheilt wird, die weit von einander entlegen sind und in keinem näheren Verhältniss der Abstammung zu einander stehen. So ist z. B. der Name Gi-uára, d. i. obere Männer oder Leute die (weiter) oben wohnen, eine am hohen Amazonas und seinen südlichen Beiflüssen (dem Guallaga, Ucayale u. s. w.) weitverbreitete Bezeichnung für eine sehr gemischte Bevölkerung, und das Wort, in Jivaros, Jeveros, Jeberos

umgewandelt, bezeichnet oft auch keine reine Indianer-Gemeinschaft, sondern Mischlinge von Negern und Cafusos (aus Indianer und Neger). Die Guaypunavis der Spanier am Orinoco und die Maquiritarés, welche Alex. v. Humboldt als eine von den vier weissesten Nationen am obern Orinoco nennt, lassen sich auch auf keine selbstständige Nationalität zurückführen. Der erstere Name bedeutet die Sperber-Männer (guibo, Sperber; aba zusammengezogen aus apiaba Männer), eine Bezeichnung, die vielen nomadisirenden Indianer gegeben und in der französischen Colonie in Emerillons übersetzt wird. Die Maquiritares sind die Hangmatten-Diebe, die Tarianas die Diebe überhaupt, die Miranhas die herumstreifenden (nhanhé) Leute (Myra), die Giporocas, jene, welche ihre Häuser (oca) oben haben. Unter Birapuçapara, die in Matto Grosso und am Tapajoz angegeben werden, ist keine Nation zu verstehen: es sind Vogelsteller und ebenso die Parapitatás solche, die Nachts mit Feuer in den Kähnen zu fischen pflegen.

Der Tupi-Sprache angehörende Namen von Indianer-Gemeinschaften kommen weit jenseits der Grenzen Brasiliens in der Guyana und in Venezuela vor, wie z. B. Giráo-uára, Pfahlbauten-Männer (Warraus).

Ausser den hie und da in Brasilien auftauchenden Traditionen von den Wanderungen nach Norden und dem siegreichen Eindringen der kriegerisch wohlorganisirten Tupis zwischen die dort wohnenden Stämme, lassen viele Ortsnamen und Worte in der Sprache der Caraiben auf den antillischen Inseln unter dem Winde kaum einen Zweifel darüber, dass man diese Tupis in nächste Beziehung mit dem sogenannten Volke der Caraiben bringen muss. Ja, noch mehr, ich halte mich zu der Annahme berechtigt, dass es ein einheitliches Volk der Caraiben nicht gegeben habe, sondern dass die Tupis zwischen die dort hausenden Horden eindringend und sie unterwerfend oder zu Theilnehmern ihrer Raubzüge

machend Veranlassung gegeben haben, zu jener Unterscheidung zwischen einer friedfertigen Bevölkerung und grausamen Anthropophagen (Caraiben, d. i. Cariaiba, böse Männer), welche schon Columbus antraf. Sie setzten den überwundenen Horden Häuptlinge (Porocotó, von Pora Volk und cotuc ordnen). und die Bezeichnung von Cumanacotes, Pariacotes für die Bewohner von Cumana und Paria, u. s. w. ist ein Rest jener Hegemonie, während die Verbindung der siegreichen Eindringlinge mit andern Stämmen den Verlust ihrer Sprache und eine tiefgreifende Vermischung der leiblichen Typen zur Folge gehabt hat. Auch in der Sprache der Insel-Caraiben finden sich Beweise für diese Annahme, indem sie viele Tupi-Worte verdorben enthält. So ist z. B. der Amazonenstein, ein Amulet oder „Zauberstein“ Jta curáo zu Tacaoua oder Taculoua geworden. Auf Trinidad und mehreren der kleinen Antillen stiessen diese kriegerischen, sich zu Wasser und zu Land ausbreitenden Tupis unter andern Stämmen auch auf die milderen Arawaken (Aruac), welche fleissig Mandioccamehl (Aru) bereiteten, und deshalb die „Mehlmänner“ genannt wurden. Bis in das Mosquitos-Land drangen diese Tupis vor, und zahlreiche Ortsnamen bezeugen, dass sie hier, an der Küste, zur Zeit vorherrschten.
